

## Abstieg

### *Empfohlene Abstiegsrouten*

Wisenberg – Wisen

Marschzeit: 40 Min. (öffentlicher Verkehr: Bus 6 nach Olten)

Wisenberg – Hupp – Läuelfingen

Marschzeit: 1 Std. 10 Min. (öffentlicher Verkehr: Bahn 503)

Wisenberg – Bad Ramsach\* – Rne. Homburg – Buckten

Marschzeit: 1 Std. 10 Min. (öffentlicher Verkehr: Bahn 503, Bus 108)

Wisenberg – Bad Ramsach\* – Homberg – Horn – Rümelingen

Marschzeit: 1 Std. 35 Min. (öffentlicher Verkehr: Bahn 503, Bus 108)

Wisenberg – Bad Ramsach\* – Homberg – Häfelfingen

Marschzeit: 1 Std. 10 Min. (öffentlicher Verkehr: Bus 109)

Wisenberg – Chapf – Mapprach – Zeglingen

Marschzeit: 1 Std. 15 Min. (öffentlicher Verkehr: Bus 104)

Wisenberg – Egg – Giessen – Rünenberg

Marschzeit: 1 Std. 35 Min. (öffentlicher Verkehr: Bus 104)

\* ab Bad Ramsach gibt es einen privaten Busdienst nach Läuelfingen.

Hier folgt Wissenswertes zu einigen besonderen Orten entlang der Abstiegsrouten.

## Bad Ramsach



*Am Fuss des  
Wisenbergs liegt  
das Bad Ramsach  
– ein beliebtes  
Ausflugsziel. Foto:  
Niklaus Tanner*

## **Geologisches zu Tüfelschuchi und Ramsach**

*Rudolf Fünfschilling*

Beim steilen Abstieg von der Wisenbergmatte zum Bad Ramsach kommen wir durch die Tüfelschuchi. Hier gewinnen wir Einblick in angewitterte steil gestellte Muschelkalkschichten. Die von Nordwesten eindringenden Regen- und Schnee-Fronten beschleunigen die Sprengung des Gesteins und führen zu starker Zerklüftung und zum Abbrechen der gelösten Schichten mit ausgedehnten Geröllhalden unterhalb der Felsstufen.

Im Winter entsteht in der Tüfelschuchi nicht selten eine faszinierende Raureif-Märchenlandschaft, da warme und feuchte Luft (Dampf) aus der Tiefe aufsteigt und sich als Raureif niederschlägt.

In der Gegend von Bad Ramsach befinden wir uns wieder in der Unterlage der Hauptüberschiebung, nämlich in der Oberen Süsswassermolasse, d.h. in Material, das von Flüssen ins Vorland transportiert wurde und hauptsächlich aus Kalkgeröllen (Juranagelfluh) und Mergel besteht. Als dieses Vorland in die Jurafaltung einbezogen wurde, wurde dieses Material in der neuen Schiefelage instabil und neigt nun zu Gleitungen, was an den sehr unruhigen Oberflächenformen im Wiesland südlich und westlich von Bad Ramsach zu beobachten ist. Das im Wisenberg gespeicherte Wasser tritt in Quellen entlang der undurchlässigen Hauptüberschiebung an die Oberfläche. Bei Bad Ramsach wird es als Mineral- und Badewasser genutzt, worüber die Orientierungstafel beim Hotel Auskunft gibt.

## **Bad Ramsach**

*Gaby Kälin*

Der Name Ramsach stammt von „Ramsen“, Bärlauch. Jeden Frühling bildet dieses stark duftende, blutreinigende Zwiebelgewächs ganze Teppiche im Wald rund um den Wisenberg.

Bad Ramsach, am Fuss des Wisenbergs auf 740 Metern Höhe gelegen, hat eine traditionsreiche Geschichte. 1530 wird das Bad erstmals erwähnt. Mitte des 16. Jahrhunderts haben die Brüder Hans und Michael Nebiker das „Badhuss zu Ramsen erbauen“. 1611 verweigert der Obervogt Oswald Wachter die erforderliche Bewilligung, um das Bad im folgenden Sommer wieder zu öffnen mit der Begründung, das Heizen des Bades brauche zuviel Holz, welches man andernorts mangle. Zudem geschehe „unter dem Schein des Bades“ viel Mutwillen mit Spielen und Unzucht und anderem unordentlichem Leben.

In den folgenden 400 Jahren wechseln die Besitzerfamilien etliche Male. 1960 geht das Bad an Erhardt Leuthardt, den Vater der jetzigen Besitzerin Vreni Kälin, über. Im März 1966 fällt das frisch renovierte Kurhaus einem Grossbrand zum Opfer. Leuthardt verliert keine Zeit und eröffnet nach nur einjähriger Bauzeit ein neues Hotel mit Hallenbad, Sauna und Gymnastikhalle. Heute ist Bad Ramsach ein Ort der Erholung und Entspannung mit zahlreichen Möglichkeiten, Körper und Seele zu verwöhnen. Im 34° warmen calzium-sulfathaltigen Mineralheilbad können Sie sich wunderbar entspannen. Was Ihnen sonst noch im Bad Ramsach geboten wird, finden Sie unter <http://www.bad-ramsach.ch>.

## Hof Horn, Häfelfingen



*In der Umgebung des Hofes Horn, Häfelfingen, sind in den vergangenen Jahren durch den Jugendnaturschutz Baselland zahlreiche ökologische Vernetzungselemente neu geschaffen worden: zum Beispiel Lesestein- und Asthaufen, Altgrasstreifen, Weiher. Foto: Niklaus Tanner*

### Ökologischer Ausgleich und Vernetzung

*Dieter Rudin*

Die Intensivierung der Landwirtschaft hat im 20. Jahrhundert auch ihre Kehrseite gezeigt: viele Tier- und Pflanzenarten sind aus unserer Gegend verschwunden. Der Kuckuck zum Beispiel – noch vor 20 Jahren regelmässig im Frühjahr zu hören – ist heute ein seltener Gast geworden.

Seit den 90er-Jahren wird versucht, das Blatt zu wenden. Gezielt werden ökologische Ausgleichsflächen angelegt und dazwischen Vernetzungstreifen geschaffen, welche die Flächen verbinden. Von den Massnahmen profitieren einerseits Pflanzen, andererseits sehr viele Tiere, da ihr Aktionsradius grösser wird.

Das Gebiet um den Hof Horn zeigt beispielhaft eine solche Vernetzung. Aufgeschlossene Landwirte haben hier schon früh Hecken gepflanzt, Buntbrachen angelegt und Hochstamm-bäume gepflegt. Daneben hat auch der Jugendnaturschutz Baselland mit unzähligen Arbeitseinsätzen viel zur ökologischen Aufwertung beigetragen.

### Landwirtschaft und Naturschutz Hand in Hand

*Francis Buner*

Seit 1994 setzt sich der Jugendnaturschutz Baselland (eine Jugendgruppe von Pro Natura Baselland) für den Natur- und Artenschutz auf dem Hof Horn ein. Was dank der enormen Aufgeschlossenheit der Hofbesitzer und in Zusammenarbeit mit dem Kanton mit einer punk-

tuellen ökologischen Aufwertung begann, hat sich im Verlauf der Jahre dank hartnäckiger Arbeit und der finanziellen Unterstützung der Walder-Bachmann Stiftung und des Fonds Landschaft Schweiz, zu einem grösseren Vernetzungsprojekt entwickelt, an welchem mittlerweile die Mehrheit der Landwirtschaftsbetriebe des Dorfes Häfelfingen beteiligt sind.

Obwohl Häfelfingen nebst einem intakten Dorfbild noch immer ein relativ vielfältiges Landschaftsbild aufzuweisen hat – insbesondere dank der zahlreichen artenreichen Wiesen und der im Vergleich zu anderen Gemeinden noch stattlichen Anzahl von Hochstammobstbäumen – sind auch hier die für diese Region früher typischen Vogelarten, wie beispielsweise Wiedehopf, Gartenrotschwanz und Wendehals, von der Bildfläche verschwunden. Und mit ihnen – von den meisten Menschen völlig unbemerkt – eine Vielzahl weiterer weniger auffälliger Tier- und Pflanzenarten. Neben denjenigen Arten, welche sich wohl für immer aus Häfelfingen verabschiedet haben, gibt es zahlreiche andere, die zwar noch vorhanden sind, aber nurmehr auf kleine und isolierte Standorte beschränkt. Ihr Lebensraum ist zerstückelt, was besonders für jene Arten dramatische Folgen hat, welche weniger mobil sind als Vögel und für ihre Ausbreitung besondere Landschaftselemente benötigen. In Häfelfingen sind dies beispielsweise die Zaun- und Mauereidechse, die Geburtshelferkröte, die immer seltener werdende Feldgrille und die gefährdete Lauschschrecke.

Wir Menschen sind heute dank Verkehrsnetz, Telefonnetz und Internet(z) lokal, regional und gar weltweit miteinander vernetzt. Wir bewegen uns und kommunizieren mittlerweile nahezu uneingeschränkt und betrachten diese phantastischen Möglichkeiten bereits als völlig normal und selbstverständlich. Weniger bewusst ist uns, dass auch die Lebensräume von Pflanzen und Tieren miteinander vernetzt sein müssen, beispielsweise zum Austausch von Individuen und Genen, zur Erschliessung von neuen Lebensräumen oder, zusammenfassend ausgedrückt, als unentbehrliche Requisiten für das Überleben einer Art.

Wer heute den Hof Horn und seine Umgebung besucht, begegnet einem vorbildlichen Beispiel von moderner Landwirtschaft gekoppelt mit Natur- und Artenschutz. Da jeder Organismus seine speziellen Ansprüche an seinen Lebensraum stellt und eine Vielzahl verschiedener Lebensräume den Artenreichtum erhöht, wird auf die Schaffung eines möglichst breiten Angebots an Strukturelementen geachtet. Neben artenreichen Hecken und zurückgestuften Waldrändern, blumenreichen Buntbrachen und Heckensäumen, entdeckt das aufmerksame Auge eine stattliche Zahl von Kleinstrukturen und Trittsteinbiotopen wie Lesestein- und Asthaufen, Altgrasstreifen, Tümpel und Weiher sowie neu gepflanzte Feldbäume. Des weitern konnten in der Gemeinde bisher über hundert neue Hochstammobstbäume in 60 verschiedenen Sorten gepflanzt werden. Mit einem Angebot von über 100 Nistkästen wird ausserdem versucht, dem Gartenrotschwanz eine Rückkehr ins Dorf zu erleichtern.

Erste Erfolge sind bereits erkennbar. So wurden beispielsweise die neu angelegten Steinhaufen von der Zauneidechse und dem Hermelin besiedelt. Im Hofweiher und in den Tümpeln fanden der bedrohte Fadenmolch und sogar die Geburtshelferkröte ein neues Zuhause. In den Asthaufen bauen Igel ihr Nest und in einigen Nistkästen sind die vielerorts stark zurückgegangenen Feldsperlinge eingezogen. Liesse man Insektenspezialisten die Gegend untersuchen, so kämen wohl noch einige erstaunliche Befunde heraus: Hecken und Feldgehölze können über 1500 verschiedene Arten beherbergen, eine einzelstehende Eiche über 400!

Von unseren Bemühungen profitieren jedoch nicht nur unzählige Tier- und Pflanzenarten, sondern auch das Landschaftsbild insgesamt. Dies erhöht den Erholungswert der Gegend und damit die Lebensqualität all derjenigen Menschen, die ein Auge für die landschaftliche Vielfalt haben.

Quellen:

- Blattner, M. et al. (1999): Die Brutvögel beider Basel. Basellandschaftlicher Natur- und Vogelschutzverband BNV Liestal.

- Cigler, H. et al. (1996): Amphibien der Schweiz. SVS Zürich.
- Durrer, H. (1992): Wir beobachten am Weiher. Pro Natura Basel.
- Eidgenössische Forschungsanstalt für Agrarökologie und Landbau, FAL Reckenholz (2002): Bäume, Hecken und Biodiversität. Die Bedeutung von Gehölzen für die biologische Vielfalt in Agrarlandschaften.
- Hofer, U. et al. (2001): Die Reptilien der Schweiz. Birkhäuser Verlag Basel.
- Jedicke, E. (1994): Biotopverbund – Grundlagen und Massnahmen einer neuen Naturschutzstrategie. Ulmer.
- Knauer, N. (1993): Ökologie und Landwirtschaft – Situation Konflikte Lösungen. Ulmer.
- Laufener Seminarbeiträge 8 (1998): Zielarten – Leitarten – Indikatorarten. Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege, ANL.
- Röser, B. (1998): Saum- und Kleinbiotope: Oekologische Funktion, wirtschaftliche Bedeutung und Schutzwürdigkeiten in Agrarlandschaften. Ecomed, Landsberg/Lech.
- Weibel, U. (2002): Kleinstrukturen – Lebensnetze für die Natur. SVS Zürich.

## Der Viadukt von Rümlingen



*Der Viadukt von Rümlingen wurde 1855/56 von 80 bis 90 Personen erbaut. Foto: Karl Martin Tanner*

### Eine der ältesten Eisenbahnbrücken der Schweiz

*Ueli Pfister*

Der Viadukt von Rümlingen ist eine der ersten grossen Brückenbauten in der frühen Schweizer Bahngeschichte. Er wurde 1855/56 erbaut. Am Anfang wurde die Brücke für Doppelspurbetrieb, in leichter Bogenform, errichtet, 1938 erfolgte der Rückbau auf Ein-spurbetrieb.



*Werden wohl in absehbarer Zeit wieder Dampfzüge von Sissach nach Olten fahren? Hier ein Bild aus dem Jahr 1946. Foto: NN; Archiv Heinz Spinnler, Tecknau*

Das Bauwerk hat eine Länge von 128 Metern und eine Höhe von 25 Metern. Er besteht aus acht Bogen mit einer Lichtweite von je 13,5 Metern. Die Steigung beträgt 2 Promille. Die Fundamente sind 4 bis 5 Meter tief: auf einer mächtigen Kiesschicht liegen zwei Lagen Grundquader. Das Gewölbe besteht vollständig aus zugehauenen Kalksteinquadern aus benachbarten Steinbrüchen oder von Ausbrüchen des Trasseebaus. Das ganze Kunstwerk wurde von 80 bis 90 Personen vollständig in Handarbeit errichtet! Beschäftigt waren vor allem Steinhauer, Zimmerleute, Wagner und Schmiede. Der Werkplatz umfasste die beiden Brückenköpfe an den Flanken des Mättenbergs und des Hornbergs und die Querung des Häfelfinger-Tals mit 4 verschiebbaren Bogengerüsten. Daneben wurde bis ins Dorf Platz beansprucht: Es brauchte eine Baracke für 100 Mann, eine Schmiede- und Wagnerwerkstatt, eine Hütte für die Zimmerleute und eine Steinhauerhütte.

Die Bauzeit dauerte 17 Monate (von Mai 1855 bis Oktober 1856). Eine erste Renovation, respektive Rekonstruktion, wurde 1895, eine zweite 1947-1949 vorgenommen.

Nach einer kürzlich erfolgten Modernisierung der Zugsicherungsanlagen zwischen Sissach und Läfelfingen wurden Test- und Bremsversuchsfahrten mit schweren Zügen gemacht. Dabei erwies sich die Brücke als sehr robust und belastbar. Dennoch wird die Strecke nicht von schweren Güterzügen befahren; die starken Steigungen (22 Promille an der Nord-, 26 Promille an der Südrampe) würden bei den heutigen Lasten und Zuglängen den Einsatz von Schiebe-/Bremsloks erfordern, was unwirtschaftlich ist.

Quelle:

- Spinnler, Heinz (1998): Eisenbahngeschichten aus dem Oberen Baselbiet. Verlag Volksstimme, Sissach.

## Bitzenfeld, Läuelfingen



*Blick vom Gegenhang in die Gegend des Tierfriedhofs Läuelfingen (Areal der einstigen Gipsfabrik). Im Vordergrund sind Teile der ehemaligen Produktionshallen der Gipsfabrik zu sehen. Foto: Karl Martin Tanner*

### Gips, Kalkstein, Zement – und natürlich die Bahn

*Margrit Balscheit*

Wenn Sie den Abstieg vom Wisenberg nach Läuelfingen über die Hupp und das Bitzenfeld wählen, begegnen Sie den Spuren jener Industrie, die das Dorf am Untern Hauenstein während fast eines Jahrhunderts prägte. Vielleicht ist Ihnen vor dem Hinaustreten aufs Bitzenfeld die schon leicht zugewachsene Schneise im Wald aufgefallen. Sie rührt von der Seilbahn her, die den Gips vom Steinbruch in Zeglingen zur Verarbeitung nach Läuelfingen brachte. Auf dem Areal des heutigen Tierfriedhofs stand einst die Gipsfabrik. Von ihr ist nur noch die ehemalige Trafostation zu sehen. Erhalten geblieben sind hingegen die weitläufigen Produktionshallen unten im Talboden, in der Nähe der Bahnstation. Dort wurden bis zum Jahr 1984 Gipsdielen produziert und Baugips für weite Teile der Schweiz auf Eisenbahnwagen verladen. Heute sind dort verschiedene Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe untergebracht.

Schon in der Antike – bei den Ägyptern, Griechen und Römern – kannte man den Gips als Baumaterial. Er diente als Mörtel und als Verputz. Man brauchte ihn auch für kunstvolle Stukkaturen. Er wird aus dem Gipsstein gewonnen, der in der Schweiz konzentriert in unserem Tafel- und Faltenjura vorkommt sowie an einigen Stellen in den Voralpen und Alpen. Diese Gipslager sind rund 200 bis 215 Millionen Jahre alt. Sie entstanden – wie auch die Salzlager – im Erdmittelalter, in der Triaszeit. Der Gipsstein wird im Steinbruch abgebaut, dann zerkleinert, im Brennofen erhitzt, gemahlen und noch einmal gekocht, bis das in den Gipskristallen enthaltene Wasser zu etwa drei Vierteln ausgetrocknet ist. So entsteht der pulverförmige weisse Baugips.

In Läuelfingen gab es bereits in der vorindustriellen Zeit Gipsmühlen. Das Rohmaterial stammte aus der Bitzengrube, ein Bach trieb die Mühle oder „Stampfe“ an. Ende der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts erwarben die Basler Fabrikanten Ruf und La Roche die Gipsgrube an der Bitzhalde und errichteten dort das erste Fabrikgebäude. Natürlich zog die Bahnlinie die Fabrikanten an. Denn mit der Bahn als modernem Transportmittel konnten die

Produkte mühelos in weite Teile der Schweiz verbracht werden. Im Jahr 1906 übernahm die Gipsunion den Betrieb und baute ihn in den folgenden Jahrzehnten aus. In den Produktionsanlagen beim Bahnhof wurden Gipsdielen und – seit dem Ende der Zwanzigerjahre – mit Holzwolle versetzte Leichtbauplatten hergestellt. In den besten Jahren der wirtschaftlichen Hochkonjunktur beschäftigte die Gipsunion in Läuelfingen über 100 Arbeitskräfte. Im Jahr 1984 wurde der Läuelfinger Betrieb zugunsten anderer Produktionsstandorte geschlossen.

Eine weitere, ebenfalls aufs Baugewerbe ausgerichtete industrielle Produktion begründete um 1900 der Läuelfinger Lukas Kohler. Er begann Bauteile herzustellen mit dem neuen Bindemittel Zement. Dem Zement wurde Sand oder Kies beigemischt, so entstanden Betonprodukte. Auch dieser Betrieb nutzte natürlich die Nähe zur Bahn und prägte das Dorfbild mit. Zwei stillgelegte Gruben beziehungsweise Steinbrüche in der näheren Umgebung erinnern an die Rohstoffe Ton und Kalkstein. Die Kalksteinbrüche in der Adliken liegen unmittelbar unterhalb des Bitzenfelds, sind aber von oben her nicht einsehbar. Heute blühen dort Orchideen. Ein Aufstieg vom Adlikerrank her ist möglich. Am Fuss des Steinbruchs richtete der Unternehmer Kohler für rund ein halbes Jahrhundert eine Sandmühle ein. Hier wurde der Kalkstein zu Sand und Kies für die Betonherstellung sowie zu Düngekalk für die Landwirtschaft zermahlen. Auf der Hauensteinpasshöhe, unmittelbar an der Läuelfinger Gemeindegrenze, sieht man hinter dem heutigen Golfplatz das sehr grosse Abbaugelände, in welchem Opalinuston als Rohstoff für die Portlandzementfabrik Olten gewonnen wurde.

Läuelfingen wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Bahn und die damit verbundene neu aufkommende Industrie entscheidend geprägt. Neben dem Bauern- und Handwerkerstand gab es nun eine verhältnismässig starke Arbeiterschaft. Dies wirkte sich auch politisch aus. Der Gegensatz zwischen Bürgerlichen und sozialdemokratisch-gewerkschaftlich Gesinnten bestimmte und belebte über mehrere Jahrzehnte hinweg die Dorfpolitik, während man in den Nachbargemeinden keine Parteien kannte. Heute ist Läuelfingen kein ausgesprochener Industriestandort mehr. Es ist aber auch nicht einfach zur Schlafgemeinde geworden. Im Verhältnis zur Bevölkerungszahl verfügt es über eine respektable Anzahl Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe und erstaunlich viele Einkaufsgeschäfte und Restaurants. Das Dorf ist langsam und massvoll gewachsen und zählt heute rund 1270 Einwohner.